

Bild zur Jahreslosung

Eine große gelbe Öffnung im durchwirkten dunklen Braun weist einen Weg hinaus. Die Öffnung ist nicht verschlossen; in ihr steht ein Mann, der unschwer als Christus zu erkennen ist (darauf deutet der Heiligenschein mit Kreuz, ein Sinnbild Christi, wie wir es von Ikonen kennen). Christus ist die Tür; mit geöffneten Armen empfängt er jeden, der da kommt. Sein Gewand in der Farbe des Himmels hebt sich von dem Licht ab.

Ein Mensch eilt ihm entgegen, der in grün gewandet ist. Ob dies als Farbe der Hoffnung oder aber als Farbe der Erde zu verstehen ist, mag jeder selbst entscheiden. Seine Bewegung ist in jedem Fall so rasch, dass seine Füße kaum den Boden berühren.

Wundersam, unbemerkt von diesem Menschen sind die großen Hände Gottes um ihn gelegt. Falls es die großen Hände sein sollten, die den kleinen Menschen tragen, dann so vorsichtig, dass kein Druck auf dessen Gewand zu sehen ist. Falls die Hände ihm die Richtung weisen, dann so umsichtig, dass ihn nicht einmal der Daumen im Rücken bedrängt. Was die Hände tun und wie sie es tun, bleibt dem Menschen unbekannt. Gott leitet im Verborgenen die Schritte. Erkennt vom Sohn zur Rechten gibt der Vater aus offenen Händen in offene Arme.

Der erdrückenden Dunkelheit ist der Mensch, der sich Christus naht, enthoben. Doch noch ist er nicht da. Er ist noch auf dem Weg zu Christus, noch auf dem Weg zum Himmel und zum ewigen Licht. Aber er geht diesen Weg mit einem klaren Ziel: Christus wird ihn nie und nimmer hinausstoßen. Den Grund für diese Gewissheit kann er selbst kaum verstehen, weil er nur Christi Worte hat, die ihm zusagen, dass er eine Gabe vom Vater an den Sohn ist. Doch genau auf dieses Wort hin kann er es wagen und von der Dunkelheit ins Licht fliehen. Die Dunkelheit wird nicht weggeleugnet. Sie ist und bleibt um ihn, wiegt schwer im Auge des Betrachters. Aber durch die Hilfe des Vaters wird das Kommen federleicht. Aus dem Weg im dunklen Tal wird der Weg von einer Kraft zur anderen, vom Vater zum Sohn.

Gedanken zur Jahreslosung 2022

*Alles, was mir der Vater gibt,
das kommt zu mir; und wer zu mir kommt,
den werde ich nicht hinausstoßen. (Johannes 6,37)*

Eine falsche Losung

Auf Postkarten und Postern wird die Jahreslosung wiedergegeben: „**Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.**“ Das ist aus zwei Gründen misslich: Zum einen ist diese Wiedergabe (aus der Einheitsübersetzung) falsch. Zum anderen ist es nur ein Halbvers, der ohne die andere Hälfte völlig missverständlich ist.

- Auch wer nicht im Urtext nachlesen kann, kann durch den Vergleich mit anderen deutschen Übersetzungen feststellen, dass die EÜ Version „weich gespült“ ist. Alle klassischen Übersetzungen schreiben „hinausstoßen“ (Luther, Schlachter, Elberfelder usw.). Das entspricht dem Urtext (ἐκβάλλω ἔξω) viel besser, als das merkwürdig passive „abweisen“.
- In dem gekürzten Halbvers der Jahreslosung fällt das, was der Vater tut, ganz weg. Dadurch gewinnt man den Eindruck, dass es um eine freundliche Einladung geht: Wer kommt, darf eintreten. Er erinnert an Slogans wie den der Parfümerie Douglas: „Come in and find out“. Es gibt tatsächlich Bibelverse, die eher nach einer Einladung klingen (z.B. Mt 7,8). Doch der gewählte Vers nicht!

Durch Fehlübersetzung und Verkürzung des Bibelverses wird die Initiative ganz und gar auf den Menschen gelegt, der wie ein konsuminteressierter Gast ein Lokal betritt und vom Gastgeber nicht abgewiesen wird, weil der Kunde in jedem Fall König ist. Eine solche Deutung würde das in Johannes 6,37 zu findende Jesuswort völlig auf den Kopf stellen; denn dort geht es gar nicht um eine Einladung.

Der echte Bibelvers

πάν ὃ δίδωσίν μοι ὁ πατήρ
πρὸς ἐμὲ ἦξει,
καὶ τὸν ἐρχόμενον πρὸς ἐμὲ
οὐ μὴ ἐκβάλω ἔξω

*Alles, was mir der Vater gibt,
das kommt zu mir;
und wer zu mir kommt,
den werde ich nicht hinausstoßen.*

Wie so oft erstaunt der heilige Apostel Johannes mit einem geradezu poetischen Bibelwort. Nicht nur zahlreiche Alliterationen schmücken den Vers im Urtext (mit dem gleichen Buchstaben beginnende Wörter), sondern auch Gleichklänge und Chiasmen (Überkreuz gestellte Satzteile). Einiges davon möchte ich aufgreifen.

- (1) Die letzten Worte der 2. und 4. Zeile klingen nicht nur ähnlich (häxexi/exo), sondern dort finden sich vier Worte, die mit einem Gleichlaut beginnen („ε“). So wird die Bewegung außergewöhnlich stark betont: Zu mir - raus hinaus! Die verstärkte Verneinung im Urtext (οὐ μὴ) unterstreicht das noch: Nie und nimmer kann es geschehen, dass jemand, der zu Jesus kommt, nicht bei ihm ist.
- (2) Die 2. und 3. Zeile bilden einen Chiasmus, kurioser Weise im Deutschen genau umgekehrt zum Griechischen. Während im deutschen das Verb „kommen“ einmal vorn einmal hinten steht, wird im Urtext mit „πρὸς ἐμὲ“ (zu mir) Christus betont: Um ihn geht es zuerst und zuletzt.
- (3) Das Kommen wird sogar noch extra abgeschwächt durch die Verwendung unterschiedlicher Verben, von denen das eine nur als Partizip auftaucht (3. Zeile wörtlich: „und den kommenden zu mir“). Außerdem bilden auch die Zeilen 1/2 und 3/4 einen Chiasmus, bei denen in der Mitte (2+3) zweimal nahezu das Gleiche steht. Die mittleren Zeilen könnten wegfallen, ohne dass am Sinn etwas fehlt.
- (4) Unterstrichen wird das dadurch, das es nicht (persönlich) um jeden, geht, sondern (sächlich) um alles! Christus wird durch die Personalpronomen - μοι, ἐμὲ - betont und herausgehoben; unser menschliches Tun hingegen spielt überhaupt keine Rolle. Insofern ist die falsche Losung das Gegenteil von dem echten Bibelwort.

Zur Bedeutung des Verses im Zusammenhang

In Johannes 6 geht es um die Speisung der 5000 (6,1-15). Nach dem Wunder der Brotvermehrung suchen die Menschen Jesus am nächsten Tag, um wieder Brot zu bekommen. Jesus enttäuscht sie. Er befriedigt nicht ihre irdischen Bedürfnisse, sondern weist auf das hin, was wirklich zählt: „Müht euch nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um Speise, die da bleibt zum ewigen Leben. Dies wird euch der Menschensohn geben.“ (6,27) Jesus macht kein Wunder, gibt aber ewiges Leben.

Die Bemühung des Volkes um Irdisches läuft ins Leere; himmlische Werke können Sie aber erst recht nicht tun, denn „das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ (6,28f) Von allein kommen die Menschen nicht zum Glauben: „Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht.“ (6,37). Glaube ist eine Gottesgabe: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater.“ (6,44) Jesu Aufgabe ist es, denjenigen, den der Vater ihm schickt, bis ins ewige Leben festzuhalten. „Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich's auferwecke am Jüngsten Tage. Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ (6,39f)

In diesem Rahmen wird deutlich, was der Bibelvers Johannes 6,37 eigentlich meint: Es ist der Zuspruch des guten Hirten, dass alle Christen in Jesu Hand ewig geborgen sind (vgl. Joh 10,28f). Allerdings zugleich mit dem Hinweis, dass es menschenunmöglich ist, sich selbst zu einem „Schaf seiner Herde“ zu machen.

Nicht nur das Volk murrte gegen Jesus (6,41), sondern auch viele Jünger wenden sich von Jesus ab (6,66). Auslöser dieser Spaltung ist die überdeutliche Aussage Jesu: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.“ (6,65) Dem eigensüchtigen Menschen, der sich am liebsten wie Münchhausen am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen will, gefällt das gar nicht. Doch für den frommen Christen, der sich ganz bei seinem Heiland geborgen weiß, ist es die schönste Glaubensgewissheit: Mein Herr und Heiland lässt mich niemals fallen.